



Sonderbeilage zum Rundbrief 2 / 2023

Glaubenssachen



„Was ist Wahrheit?“ Pontius Pilatus und der Prozess gegen Jesus

Von Stephan Lüttich

Karfreitag, 7. April 2023

NDRkultur

Es ist die Erzählung eines öffentlichen Prozesses, der mit einem Todesurteil endet. Das grausam zur Schau gestellte Leiden und Sterben des Verurteilten bildet jedoch nicht den Endpunkt seiner Wirkungsgeschichte auf der Erde. Im Gegenteil.

Es gehört sicher nicht allzu viel Phantasie dazu, sich vorzustellen, dass die Geschichte des Christentums anders verlaufen wäre ohne diesen Prozess, sein dramatisches Ende und das, was darauffolgte. Oder etwa doch? In den Mittelpunkt der Handlung gerät dabei neben Jesus auch dessen Richter im weltlichen Sinn: Pontius Pilatus. Jener römische Statthalter, der nach der biblischen Überlieferung auch die vieldeutigen Worte sagte: „Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben.“ Doch was wurde über ihn geschrieben – den Mann, der Jesus verurteilte?

Die Passionsberichte der vier Evangelien gehören zu den ältesten und dichtesten Texten des Neuen Testaments. Auf wenigen Seiten werden die dramatischen vierundzwanzig Stunden von der Gefangennahme Jesu im Garten Getsemani bis zu seiner Bestattung im Felsengrab des Josef von Arimathäa geschildert. Die Ereignisse und die handelnden Personen werden dabei oft nur mit wenigen Strichen gezeichnet. Dennoch entstehen Szenen und Bilder, die Teil des literatur- und kunstgeschichtlichen Kanons geworden sind. Dazu gehören das Weinen des Petrus beim Hahnenschrei, die Freilassung des Barabbas oder das Gespräch der zwei Schächer am Kreuz.

Und eben auch der Prozess vor dem römischen Prokurator und vor allem der knappe Dialog, den Pilatus vor dessen Verurteilung mit Jesus führt, hat sich in das kulturelle Gedächtnis eingepägt. Die Evangelien zeichnen ein mehrdeutiges Bild des römischen Statthalters. Einerseits ist er als oberster Gerichtsherr letztlich verantwortlich für die grausame Hinrichtung Jesu. Andererseits wird er als Gesprächspartner beschrieben, der sich für die Lehre Jesu interessiert, mehrere Versuche unternimmt, Jesus frei-zugeben und zum Unmut der Tempelaristokratie die Kreuzesinschrift verfasst, die Jesus geradezu prophetisch als „König der Juden“ titulierte.

Nur das Johannesevangelium überliefert Pilatus' wohl eher rhetorische Frage „Was ist Wahrheit?“ Sie bleibt unbeantwortet. Die Mehrheit der heutigen Bibelwissenschaftler sieht in der Frage nur die fehlende Einsicht für die Botschaft Jesu dokumentiert. Der Richter stehe ihr verständnislos gegenüber.

Dennoch wurde vor allem diese Frage nach der Wahrheit zum Anknüpfungspunkt für zahlreiche, oft ganz gegensätzliche Deutungen des Evangelientextes.

Diese Entwicklung beginnt schon in frühchristlicher Zeit. In mehreren apokryphen Schriften, die wegen ihrer legendenhaften Ausschmückung nicht Teil der biblischen Überlieferung geworden sind, steht Pilatus im Mittelpunkt. Seine Verantwortung für die Hinrichtung Jesu wird immer mehr auf die jüdischen Akteure verlagert, die durch göttliches Handeln grausam bestraft werden. Hier spiegeln sich sehr problematische antijudaistische Tendenzen des frühen Christentums. In der ostkirchlichen Tradition der koptischen und äthiopischen Kirche wird Pilatus sogar zum Märtyrer und Heiligengemacht: Gemeinsam mit seiner Frau wird er gekreuzigt und ganz in der Nähe des Grabes Christi bestattet. Eine andere Richtung nimmt die mittelalterliche Legendenbildung, die Pilatus' persönliche Verantwortung für das ungerechte Urteil betont. Die im Hochmittelalter weit verbreitete „Legenda aurea“ des Jacobus de Voragine führt verschiedene Überlieferungsstränge zusammen und schreibt den biblischen Bericht mit allerhand schauerlichen Details fort. Pilatus erscheint hier als unehelicher Sohn eines heidnischen Königs, der als Geisel nach Rom gesandt wird. Nach einigen kriminellen Verwicklungen verschafft er sich bei Kaiser Tiberius die Statthalterschaft über Judäa. Auf wunderbare Weise durch das Schweiß Tuch der Veronika von einer unheilbaren Krankheit geheilt, zieht der Kaiser später Pilatus für die ungerechte Verurteilung Jesu zur Rechenschaft und zwingt ihn zum Suizid. Sein Leichnam zieht böse Geister an und endet schließlich in einem Schweizer Bergsee.

Neben zahlreichen Werken, die eher der Trivalliteratur zuzurechnen sind, haben sich immer wieder auch sehr ernst zu nehmende Autorinnen und Autoren mit der Figur des römischen Prokurators beschäftigt. In ihren Werken spiegelt sich ihr sehr unterschiedliches Verhältnis zum Christentum und damit ein zum Teil völlig gegensätzliches Verständnis von Wahrheit. So eröffnen sich ungewöhnliche Blickwinkel.

Im frühen 19. Jahrhundert sieht Georg Wilhelm Friedrich Hegel in Pilatus den Repräsentanten einer Philosophie, die aufgehört habe, ernsthaft die Frage nach der Wahrheit zu stellen. In seiner Berliner Antrittsvorlesung kritisiert der Hauptvertreter des Deutschen Idealismus 1818 ein solches Denken, das keine Möglichkeit mehr sieht, Erkenntnis einer ewigen Wahrheit zu erlangen:

Aber selbst in Deutschland ist die Flachheit [...] so weit gekommen, daß sie [...] bewiesen zu haben meinte [...], es gebe keine Erkenntnis der Wahrheit, Gott, das Wesen der Welt und des Geistes sei ein Unbegreifliches [...].

Sie sind so weit gekommen als Pilatus, der Römische Prokonsul, wie er Christus das Wort Wahrheit nennen hörte; erwiderte er dies mit der Frage: Was ist Wahrheit? – in dem Sinne als einer, der mit solchem Worte fertig sei und wisse, daß es keine Erkenntnis der Wahrheit gebe. So ist das, was von jeher für das Schmähhchste, Unwürdigste gegolten hat, der Erkenntnis der Wahrheit entsagen, von unseren Zeiten zum höchsten Triumphe des Geistes erhoben worden.

Ganz anders Friedrich Nietzsche. In seiner Ende des 19. Jahrhunderts posthum veröffentlichten Spätschrift „Der Antichrist“ bezeichnet er Pilatus als die einzige Figur des Neuen Testaments, die man ehren müsse.

Nietzsche nimmt den Statthalter als Zeugen für seine eigene, antijudaistisch geprägte Weltsicht und seine Ablehnung der jüdisch-christlichen Tradition: Einen Judenhandel ernst zu nehmen – dazu überredet er sich nicht. [...] Der vornehme Hohn eines Römers, vor dem ein unverschämter Mißbrauch mit dem Wort „Wahrheit“ getrieben wird, hat das Neue Testament mit dem einzigen Wort bereichert, das Wert hat – das seine Kritik, seine Vernichtung selbst ist: „Was ist Wahrheit!“

Bis in die jüngste Zeit interessieren sich Philosophen für die Pilatus-Figur und ihren Umgang mit der Wahrheitsfrage. Erst 2014 veröffentlichte Giorgio Agamben seinen Essay „Pilatus und Jesus“. Ausgehend von ihrer Begegnung während des Prozesses fragt der italienische Philosophieprofessor nach den Zusammenhängen von Ewigkeit und Geschichte, von christlicher Heilserwartung und aktueller ökonomischer Logik.

Die vielfältige Wirkungsgeschichte der Pilatus-Frage spiegelt sich aber nicht nur in philosophischen Entwürfen von Idealismus, Nihilismus und Gegenwart. Eindrucksvoll zeigt sie sich auch in den sehr unterschiedlichen Gestaltungen, die die Figur des römischen Statthalters in der Literatur erfährt.

Einige historische Fakten sind verlässlich auch in außer-biblischen Quellen verbürgt. Dennoch bietet seine Person genug Leerstellen, um sie in der literarischen Fiktion mit ganz verschiedenartigen Charakterzügen auszufüllen.

Aus weiblicher Perspektive erzählt Gertrud von le Fort das Geschehen um den wohl berühmtesten Prozess der Menschheits-geschichte. Die Autorin zählt zu den Vertreterinnen des so genannten „katholischen Romans“. Zu dieser bis zum Beginn der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts international bedeutsamen Strömung zählten auch Schriftsteller wie George Bernanos oder Graham Greene. „Katholisch“ meint dabei nicht ein frommes Nacherzählen dogmatischer Wahrheiten. Der katholische Roman

interessiert sich vielmehr für die persönliche Glaubensgeschichte seiner Figuren, die oft in konfliktreiche, schuldbeladene Situationen gestellt werden.

Inhaltlich folgt le Forts 1955 erschienene Novelle „Die Frau des Pilatus“ dabei einer eher traditionellen Linie. Sie knüpft an apokryphe Überlieferungen an, aus denen sie auch den Namen der Ehefrau des Pilatus übernimmt: Claudia Procula.

Ausgangspunkt der Handlung ist eine kurze Erwähnung der Frau des Pilatus in der biblischen Matthäuspassion:

Als er auf dem Richterstuhl saß, schickte seine Frau zu ihm und ließ ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; denn ich habe heute viel erlitten im Traum um seinetwillen.

Die Novelle malt die alpträumhafte Vision in allen Einzelheiten aus: Claudia erlebt eine dunkle Zeitreise in die Zukunft. Sie wird in zahllose sakrale Räume entrückt und hört immer wieder die Zeile des christlichen Glaubensbekenntnisses, die ihren Mann als Richter Jesu anklagt: „Gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben.“

Claudias Fürsprache für den Angeklagten ist vergeblich. Pilatus fällt aus politischen Gründen das ungerechte Urteil. Tief berührt vom gleichzeitig erbarmungsvollen und souveränen Blick des Unschuldigen schließt sich Claudia nach ihrer Rückkehr nach Rom der jungen Christengemeinde an. Sie möchte die Schuld ihres Mannes sühnen. Dennoch entfremdet sie sich immer mehr von ihm, der erfolgreich Karriere macht.

Ein Höhepunkt der Novelle ist ein Gespräch, das die Autorin dem biblischen Dialog zwischen Pilatus und Jesus nachgebildet hat. Aber auch zwischen den Eheleuten löst sich die Frage nach der Wahrheit nicht auf: Der Prokurator zuckte die Achseln. „Was ist Wahrheit? Unsere Philosophen wären glücklich, wenn sie es uns sagen könnten. Weißt du vielleicht mehr als sie?“ „Ich weiß, daß du nicht wußtest, wer der war, dem du das Urteil sprachst“ – ihre Stimme war jetzt von höchster Innigkeit –, „ja, er war und ist ein König: der König der Jahrhunderte [...]“

Pilatus wird von Nero beauftragt, die Christen für den Brand von Rom zu bestrafen. Unter den Verurteilten, die im Circus maximus auf seinen Befehl hin den wilden Tieren vorgeworfen werden, entdeckt er zu spät auch seine Frau. Er kann ihr nicht mehr helfen. Durch ihren freiwilligen Opfertod will Claudia Pilatus' Schuld am Tod Jesu und seine erneute Schuld am Tod der unschuldigen Christen auf sich nehmen.

Ohne dogmatische Lehrsätze zu zitieren, berührt Gertrud von le Fort in ihrer kurzen Pilatus-Novelle die großen Themen des Christentums: Schuld

und Sühne, Erlösung durch Leiden, persönliche Glaubensentscheidung und Stellvertretung.

Eine spektakuläre Umdeutung des biblischen Geschehens bietet dagegen der französische Ethnologe und Religionssoziologe Roger Caillois. 1961 veröffentlichte er mit „Pontius Pilatus. Ein Bericht“ eines seiner wenigen literarischen Werke. Sein Protagonist ist ein nachdenklicher, philosophisch gebildeter Mann, der allen religiösen Ausdrucksformen, auch der klassischen römischen Staatsreligion, mit großer Distanz gegenübersteht. Deshalb hat er wenig Neigung, sich intensiver mit der aus seiner Sicht innerjüdischen Auseinandersetzung um den Wanderprediger Jesus von Nazaret zu beschäftigen. Sein militärischer Berater schlägt ihm vor, Jesus schnell hinrichten zu lassen, um die Ordnung wiederherzustellen. Pilatus ist zunächst geneigt, dieser Empfehlung zu folgen.

Eine Begegnung mit dem Verräter Judas Iskariot lässt ihn aber zweifeln. Judas drängt ihn aus anderen Gründen dazu, Jesus zu verurteilen. Nur so könne der Heilsplan Gottes verwirklicht werden. Verstört sucht Pilatus Rat bei seinem Freund Marduk, einem agnostischen Kenner der orientalischen Religionen. Marduk entfaltet bei ihrer nächtlichen Begegnung eine schillernde Vision der Christentumsgeschichte, die mit der Kreuzigung Jesu beginnen würde – wenn Pilatus der Hinrichtung des Unschuldigen zustimmte.

Am nächsten Morgen fällt der Prokurator das Urteil. Er entscheidet sich gegen Staatsraison und alle religiösen Ansprüche und spricht den Angeklagten frei. Jesus stirbt im hohen Alter als angesehener Prediger, aber das Christentum entsteht nicht.

Für den Pilatus von Roger Caillois zeigt sich die Wahrheit nur in der menschlichen Fähigkeit zu einer freien, ethisch begründeten Entscheidung: Die Macht der Götter endet, wo das Streben nach Tugend beginnt. Wie bedeutend auch der Einsatz sei, und ginge es selbst um das Heil der Welt, die menschliche Seele tut das Böse nur, wenn sie es will. Sie ist Herr ihrer selbst. Keine Machtvollkommenheit besiegt ihre über alles gehende Freiheit.

In der Version, die Roger Caillois vom Prozess Jesu gibt, spiegelt sich vielleicht auch die zeitgenössische philosophische Strömung des Existentialismus. Angesichts der Absurdität einer gottlosen Welt bleibt dem Menschen nur, sein Schicksal in die Hand zu nehmen und so Sinn und Freiheit zu gewinnen.

Als Beispiel einer literarischen Deutung der Pilatus-Figur in jüngerer Zeit kann „Das Evangelium nach Pilatus“ dienen. 2005 erschien dieser Roman des sehr populären französisch-belgischen Schriftstellers Eric-Emmanuel

Schmitt erstmals in deutscher Sprache. Gerahmt von einem umfangreichen Prolog und einer autobiographischen Skizze gibt der Autor die täglichen Briefe wieder, mit denen Pilatus seinem Bruder Titus in Rom beschreibt, was sich in den Tagen nach der Kreuzigung Jesu in Jerusalem ereignet. Pilatus wird als Vernunftmensch und Skeptiker gezeichnet. Gegen den Rat seiner Frau, die durch Jesus von einer schweren Krankheit geheilt worden war, verurteilt er Jesus zum Tod am Kreuz. Nach Entdeckung des leeren Grabes machen sich Pilatus und seine Frau, die auch bei Schmitt den Namen Claudia trägt, auf die Suche nach der verschwundenen Leiche des Hingerichteten. Dabei ist ihre Motivation zunächst ganz unterschiedlich. Pilatus will den Leichnam finden, um einen Aufstand zu verhindern. Claudia dagegen glaubt den Gerüchten über die Auferstehung, sucht den lebendigen Jesus und schließt sich den Jüngerinnen und Jüngern an. Pilatus lässt sich von ihrer Überzeugung berühren und erlangt letztendlich einen Zugang zum christlichen Glauben, der auch Raum für seine Skepsis lässt: Ich habe ein paar Gewißheiten eingebüßt: die Gewißheit mein Leben zu meistern, die Gewißheit, die Menschen zu kennen. [...] Darüber beklage ich mich oft bei Claudia: Vorher war ich ein wissender Römer, jetzt bin ich ein zweifelnder Römer [...]. Dann lacht sie [...]. „Zweifel und Glaube sind dasselbe, Pilatus. Nur Gleichgültigkeit ist gottlos.“

Ähnlich wie in seinen früheren Werken entwirft Eric-Emmanuel Schmitt in seinem Pilatus-Briefroman das Modell eines religiösen Glaubens, der auf seinen Wahrheitsanspruch verzichtet und auf diese Weise den Bedingungen einer multireligiösen Gesellschaft entsprechen kann.

So unterschiedlich die philosophischen und literarischen Blickwinkel auf Pilatus und den Prozess Jesu auch sein mögen: Sie stellen die Lesenden vor die Herausforderung, sich gegenüber dem Passionsgeschehen zu positionieren – ganz unabhängig davon, ob es sich bei den Berichten der Evangelien tatsächlich um göttliche Offenbarung oder nur um ein menschliches Drama handelt. Damit verstärken die literarischen Spiegelungen der Pilatus-Figur, was der Anspruch der biblischen Überlieferung selbst ist. Eugen Drewermann hat das in seinem Kommentar zum Markus-Evangelium auf den Punkt gebracht:

Alles Historische ist in der Bibel, wenn überhaupt, zumeist nur hypothetisch hinter den Berichten der Evangelien zu rekonstruieren; eindeutig hingegen muß und kann das Bild unseres eigenen Portraits sein, das uns in dem Spiegel der biblischen Erzählungen entgegenblickt; und erst wenn wir verstehen, inwieweit wir selber [...] Pilatus [...] sind, verstehen wir den Text [...], wie er [...] gemeint ist: als Botschaft Gottes an uns, in

der ständigen Entscheidung zwischen Tod und Leben, zwischen Macht und Gnade, zwischen Menschenherrschaft und Gottesherrschaft.

Unabhängig von einer persönlichen Glaubensüberzeugung fordern die Passions-berichte der Evangelien dazu auf, angesichts der immer komplexer erscheinenden Wirklichkeit unserer Welt eine eigene Haltung zu entwickeln; Gewalt und Ungerechtigkeit nicht nur passiv zu beobachten oder gar wegzuschauen und die eigenen Hände in Unschuld zu waschen. Nicht vorschnell zu urteilen oder den Weg des geringsten Widerstands zu gehen, um unsere Position nicht zu gefährden.

Die aktuellen sicherheitspolitischen Herausforderungen im Zusammenhang des russischen Angriffskrieges auf die Ukraine, die schwierigen Fragen nach dem angemessenen gesellschaftlichen und individuellen Umgang mit den Ursachen und Folgen des Klimawandels oder die Sorgen und Ängste vor den gesamt-wirtschaftlichen und den ganz persönlichen Auswirkungen



steigender Zinsen und Verbraucherpreise machen es in diesen Zeiten besonders schwierig, zu belastbaren Einschätzungen zu kommen.

Umso wichtiger wird es, sich einzusetzen, Verantwortung wahrzunehmen, eine Position zu beziehen und eine eigene Antwort auf die Frage zu finden, die im Prozess Jesu offenbleibt: „Was ist Wahrheit?“

* * *

Zum Autor:

Stephan Lüttich, promovierter Theologe; Leiter der Abteilung „Förderungen/Klöster und Stifte der Klosterkammer Hannover



Redaktion: Florian Breitmeier
Norddeutscher Rundfunk Religion und Gesellschaft
Rudolf-von-Bennigsen-Ufer 22
30169 Hannover
Tel.: 0511/988-2395

www.ndr.de/ndrkultur

- Unkorrigiertes Manuskript - Zur Verfügung gestellt vom NDR

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.